

16. Juli: Deggendorf in der Literatur, Prof. Dr. Eberhard Dünninger
27. Juli: Exkursion nach Bamberg zur Landesausstellung „Kaiser Heinrich II. 1002–1024“ in Zusammenarbeit mit der Volkshochschule Deggendorf
15. Oktober: „Österreich und Bayern jederzeit contrar“. Deggendorf in den europäischen Konflikten des 18. Jahrhunderts, Dr. Stephan Deutinger

Buchbesprechungen

Theodor Häußler, Der Baierwein. Weinbau und Weinkultur in Altbayern. Amberg, Buch & Kunstverlag Oberpfalz, 2001, 127 S., 25,50 €, ISBN 3-924350-97-3.

Wein in Bayern – da denkt man natürlich sofort an Franken. Doch wer Orts- und Familiennamen anderswo genauer anschaut, könnte mißtrauisch werden: Durchaus häufig finden wir Weinberg, Weinleite, Weinstraße, Wingershof, Rebdorf, Weinzierl (ein Name, der im Regensburger Telefonbuch drei Dutzend Mal vorkommt) oder Wirtshäuser „Zur Blauen Traube“. Kenner wissen, daß es Wein aus Altbayern, eben der sog. Baierwein, lediglich in Regensburg (Winzerer Höhen) und, ein wenig donauabwärts, ein paar Weinberge in Winzer, Bach und Kruckenberg gibt – bis heute.

Das war nicht immer so. Bis ins 17. Jahrhundert hinein (grob gesagt, mancherorts noch länger) war nicht das Bier, sondern der Wein „das Hauptgetränk der Baiern... der niederen wie der oberen Bevölkerungsschicht“ (Häußler). Weinreben wuchsen besonders an den Südhängen vieler Flußtäler, der Donau, Altmühl, Isar, Rott und des Inn.

Geschlossen war das Kerngebiet um Regensburg, von Kelheim bis Straubing (und weiter bis kurz vor Passau, von dort aus transportierte man viel Wein über den „Goldenen Steig“ nach Böhmen); daneben an der Isar zwischen Freising, ansonsten viele Streulagen. Der wichtigste Weinort war die von Weingärten umgebene Stadt Regensburg, wichtig auch als Umschlagplatz für auswärtige Weine; durch Venedigfahrer kamen Südweine in die Freie Reichsstadt. Dann Kelheim (im Stadtwappen vor 1809 waren neben Rauten Weinrebe und Trauben geführt), Landshut (Burg Trausnitz war im 16. Jahrhundert von Weingärten umgeben, der Landshuter Weinanbau reichte noch bis ins 19. Jahrhundert), München, sogar Amberg.

Wie kommt der Wein in unsere Region? Wahrscheinlich beginnt die Weinkultur Altbayerns mit den Römern; ihnen verdanken wir die wichtigen Lehnwörter zum Wein wie Wein (vinum), Winzer (vinitor), Torkel (torculum), Kelter (calcatura), Kelch (calix), Kufe (cupa) usw. Es gibt Funde z. B. von Weihesteinen und Statuetten des Weingottes Bacchus und von Rebmessern.

Im 6. Jahrhundert spricht der hl. Severin ebenso vom Weinbau wie die Lebensbeschreibung des hl. Emmeram des Freisinger Bischofs Arbeo (nicht Aribo, wie Häußler schreibt) aus dem 8. Jahrhundert: „Regio Baiovariorum viniferax“ und, als Topos zu lesen: „Er schaute das Land an; es war sehr gut, lieblich anzusehen, reich an Hainen, wohlversehen mit Wein...“; erst dann ist von den Bodenschätzen und Menschen die Rede.

Der Autor dürfte recht haben mit der (aufgrund der Quellenlage nicht beweisbaren) Vermutung von Kontinuität des Weinbaus, daß also die Mönche der frühen Klöster des 8. Jahrhunderts bereits Weinberge vorfanden; „die Weinberge /müssen/ vor den Klöstern da gewesen sein“.

Fast alle Klöster – genannt seien stellvertretend Weltenburg, St. Emmeram in Regensburg Niederaltaich, Metten, ja selbst die heutige Bierhochburg Andechs – besaßen Weinberge in ihrer Umgebung; Häußler gibt genau die Besitzungen wieder, gibt auch namenskundliche Hinweise. Viele Klöster besaßen meist auch in Österreich und Südtirol Weinberge.

Das Kloster Prüfening erwarb zeitweise ca. 60 % seiner Einnahmen aus dem Weinverkauf (Eberbach im Rheingau gar 76 %), wobei zu bedenken ist, daß der Eigenbedarf sehr hoch war.

Außerdem bezogen die Klöster und die Städte immense Einnahmen aus einer Verbrauchssteuer, dem „Ungeld“.

Eine Anekdote: Der pensionierte Abt von Niederaltaich Tobias Gmeiner bekam Mitte des 17. Jahrhunderts neben einer nicht geringen Menge an Wermutwein, Bier und Branntwein jährlich 12 Eimer Klosterwein (ein Eimer sind etwas über 60 Liter). Begründung: „Da der Wein den Denksphäre verfeinert und die Gedanken schneller laufen läßt, ist es richtig und einfach zu erklären, daß die Theologen so gerne einen guten Wein trinken; denn sie müssen über die höchsten und schwierigsten Dinge nachdenken.“

„Seine Blütezeit erlebte der Baierwein im späten Mittelalter“, und hier spielten neben den Klöstern die Städte, wie erwähnt, eine wichtige Rolle.

Die Qualität des Weins aus dem nicht gerade warmen Altbayern dürfte nicht eben berauschend gewesen sein. Der Piccolomini-Papst Pius II: „scharf wie Essig... verwässert, verderbt, flockig, sauer, von ebenso schlechtem Aussehen wie Geschmack“; in Kelheim sprach man vom „Gurgelfretter“. Dagegen fand König Friedrich Wilhelm IV. den Baierwein „vortrefflich“, was öfter über den Regensburger Wein überliefert ist. Einen besonders guten Ruf genoß der Wein aus Thürnthenning bei Dingolfing. Aussagekräftig ist die Preisgestaltung. Für einen Neckarwein beispielsweise mußte man ein Mehrfaches gegenüber dem Baierwein bezahlen.

Es gibt eine ganze Reihe von Ursachen für den Niedergang des Baierweins: eine längere Kaltphase von 1553–1628 (von Zwischeneiszeit sollte man, nach Häußler, nicht sprechen), Mißernten, dann der rapide Bevölkerungsrückgang um mindestens 50 % durch den Dreißigjährigen Krieg, der eine Verwilderung der Weinberge mit sich brachte, die Förderung des Biers durch die Wittels-

bacher Landesherrn, bessere Transportmöglichkeiten, welche auswärtigen Wein leichter zugänglich machten, auch die Vereinigung der Weinländer Pfalz und Franken mit Bayern. Man erkannte, daß der Getreideanbau weniger risikoreich war, und das galt auch für die Herstellung von Bier, das sich ebenfalls besteuern ließ.

Es gäbe noch viel zu referieren über das Lehenswesen, die Berufe (Weinprobst, Weinmeister, Bietleute, Bauern, aber auch Faßbinder und Weinheber) und ihre Aufgaben, die fiskalischen Belange (dafür waren die sog. Weinaufschlagsämter zuständig), die Arbeiten im Jahreskreis, die religiöse Seite (nicht nur über den Weinpatron St. Urban), Rebsorten, Wiederbelebungsversuche, Weinpantcher, das Baierwein-Museum in Bach a. d. Donau...

Der Band von Theodor Häußler besticht durch stupenden Reichtum an Quellen (nicht nur aus Büchern und Zeitschriften, sondern auch Archivalien), Karten, Statistiken, ein Reichtum, der sich auch in zahlreichen aussagekräftigen Abbildungen niederschlägt; wer nicht lesen will, erfährt trotzdem viel.

Anmerkungen, ein Personenregister und Angaben über den Autor und eine sorgfältigere Lektorierung (man darf nicht unbegründet – schon beim Titel – „Altbaiern“ und „Altbayern“ hin- und herschieben) hätten dieses wertvolle Buch noch wertvoller gemacht. Reichhaltig ansonsten der Anhang, mit einer Zeittafel, die man fast als Resümee des Bandes hernehmen könnte, eine Übersicht der guten und schlechten Jahrgänge, eine Weinbau-Flächenstatistik, ein ausführliches Ortsregister sowie eine recht umfangreiche „Literaturauswahl“, wie der Autor tiefstapelt – sie umfaßt immerhin zweieinhalb kleingedruckte DIN A 4- Seiten-, Flächenstatistik und einschlägige Maße schließen den Band ab. Er ist zum Thema Baierwein ein Standardwerk, zu einem wenig bekannten Kapitel aus Altbayerns Kultur- und Sozialgeschichte, und dürfte es wohl für lange bleiben.

Theodor Häußler, geboren 1941 in Dillingen, ist Landwirtschaftsrat beim Landwirtschaftsamt Regensburg. Ein Interessenschwerpunkt ist die Geschichte landwirtschaftlicher Kulturpflanzen. Nicht überraschend: Er und seine Frau betreiben einen Weinberg in Pentling mit 120 Stöcken.

Norbert Elmar Schmid

Christian Magerl und Detlev Rabe, Hg., Die Isar – Wildfluss in der Kulturlandschaft, Verlag Kiebitz Buch, Vilsbiburg, 192 Seiten, zahlreiche Abbildungen, 25,50 €, ISBN: 3-9804048-5-4.

Ein repräsentatives Buch, das die Isar und deren Flusslandschaft aktuell und umfassend darstellt, war schon lange fällig. Die beiden Herausgeber haben sich an dieses umfangreiche Unternehmen gewagt und dazu viele kompetente Autoren gewonnen. Die vielen Fachthemen in diesem Buch verlangen aber nicht nur fachliche Kompetenz, sondern auch die Gabe, die vielfältigen kulturellen Aspekte entlang der Isar mit deren geologischem und historischem Lebenslauf zu verbinden. Dies ist in dem vorliegenden Werk über weite

Strecken vorzüglich gelungen. Da mag man es auch verzeihen, dass sich vereinzelt kleine Fehler eingeschlichen haben, die auf mangelnde Orts- oder Detailkenntnis zurückzuführen sind, aber den Gesamteindruck dieser lebendigen „Isarverehrung“ nicht schmälern.

Ein altes Manko, das bereits von früheren Veröffentlichungen zur Isar bekannt ist, gilt es aber auch hier zu beklagen. So ist das vorliegende Werk von Umfang, Themenwahl und Darstellung ebenso „oberbayernlastig“ ausgefallen wie seine Vorgänger. Das niederbayerische Isartal, immerhin der geologisch älteste Flussabschnitt wird spürbar vernachlässigt.

Das Buch gliedert sich in vier übergeordnete Kapitel. Die ersten beiden befassen sich zunächst mit der Geschichte des Flusses (S. 18–60) und anschließend mit der bestehenden Flusslandschaft und deren in Resten noch vorhandenen Ökoreservaten (S. 60–102). Ein Ausblick auf zukünftige Entwicklungsmöglichkeiten rundet diesen Teil des Buches ab. Mit zwei weiteren Kapiteln werden schließlich die Städte und Gemeinden an der Isar von der Quelle bis München (S. 102–160) und von München bis zur Mündung in die Donau (S. 160–187) vorgestellt.

Die Isarkiesel, das Gesteinsmaterial, das die Isar unentwegt stromabwärts transportiert, geben uns Hinweise auf die Herkunft und den Ursprung des Flusses. In ihnen erkennt man die Vielfalt und Zusammensetzung der unterschiedlichen Gesteinsarten, die der Fluss auf seinem Weg aus den Alpen und über die eiszeitlichen Schotterablagerungen mitnimmt. Jeder dieser Kiesel ist in individueller Weise geformt und geschliffen, so dass wir sie manchmal gerne in die Hand nehmen und als „Schmeichelsteine“ fühlen. In dieser Einstiegsphase des Buches sollte man schon einige geologische Grundkenntnisse mitbringen, um die knapp geschilderten eiszeitlichen Vorgänge in den Zentralalpen, den nördlichen Kalkalpen und dem Voralpengebiet zu begreifen.

Ähnlich komplex ist die Abhandlung der geo-morphologischen Vorgänge im Abschnitt „Vom Wildfluss zur Kulturlandschaft“. Hier wäre ein umfassender Einstieg unter Zuhilfenahme graphischer Mittel sicher angebracht gewesen. Dieses wichtige Kapitel, das unter Schilderung der Problematik menschlicher Eingriffe in das Flussregime eine Isarreise von den Quellen bis zur Mündung bietet, ist von seiner Bedeutung her eher zu knapp ausgefallen.

Viel Interessantes gibt es über die Flößerei auf der Isar zu lesen (S. 30–38, 106, 107, 113, 128, 129, 172, 173, 177, 182, 185). Vor allem die Entwicklung der Stadt München ab 1300 förderte diesen Verkehrszweig ungemein. Auf dem Höhepunkt der Isarflößerei zwischen 1860 und 1876 kamen jährlich über 8000 Flöße nach München. Seit 1623 gab es eine regelmäßige Floßverbindung zwischen München und Wien. Dieses sogenannte Ordinari-Floß verkehrte wöchentlich zwischen den beiden Städten. Daneben gab es noch das Wochenfloß nach Landshut, Dingolfing, Landau und Plattling. Die Eisenbahn hat dann ab 1860 die Flößerei mehr und mehr verdrängt.

Von Hochwasser, Eisstoß, Brücken- und Bootsunglücken sowie der daraus resultierenden Volksfrömmigkeit erzählt ein eigenes Kapitel (S. 38–42). Vor

allem die Katastrophenhochwasser des 19. Jahrhunderts finden hier Erwähnung. Es gab damals noch kaum funktionierende Hochwasserschutzsysteme, aber bereits spürbare Besiedelung der Talräume des Flusses, und so ist es nicht verwunderlich, dass gerade die Hochwasser dieser Zeit große Schäden angerichtet haben. Der als Wasser- und Brückenheiliger bekannte böhmische Nationalheilige Johannes Nepomuk wird an der gesamten Isarstrecke verehrt. Höhepunkte dieser Verehrung sind festliche Wasserprozessionen, wie sie vor allem in Plattling durch den St. Johann Nepomuk-Verein noch heute gepflegt werden. Auf S. 38 schreibt der Autor, dass Gefahrenabwehr und Katastrophenhilfe bei Hochwasser die Wasserwacht des Bayer. Roten Kreuzes leistet. Dies ist ein Irrtum. Die Wasserwacht leistet vielerorts wertvolle Hilfe, bei Hochwasser sind aber vor allem die Freiwilligen Feuerwehren und im Katastrophenfall weitere Kräfte wie THW, Bundesgrenzschutz, Bundeswehr etc. im Einsatz.

Die energiewirtschaftliche Nutzung der Isar wird mit vielen Zahlen und Details eindrucksvoll erläutert. Bereits Ende des 19. Jahrhunderts begann die Stadt München mit dem Bau eigener Kraftwerke im Süden der Metropole. Aber erst Großprojekte wie das Walchenseekraftwerk (1924) und der Sylvensteinspeicher (1959) brachten entscheidende Veränderungen für den Feststoffhaushalt der Isar, war sie doch damit von ihren wichtigsten Geschiebeherden im Alpenraum abgetrennt. Die Kraftwerkstrecken „Mittlere Isar“ und „Untere Isar“ sowie die Stützkraftstufen zwischen Dingolfing und Plattling haben ihr Übriges zum Verbau des Flusses geleistet. Insgesamt 27 größere Kraftwerke erzeugen heute an der Isar Strom und nehmen dem Fluss seinen alpinen Charakter. Die heutigen Forderungen nach Rückführung größerer Mengen an Restwasser in das jeweilige Mutterbett der Isar bei den Kraftwerksausleitungen führt zunehmend zu Spannungen zwischen der Energiewirtschaft und Naturschutzverbänden. Weitere Kapitel enthalten Interessantes zu den Musikanten an der Isar (S. 46), zur Heimatstilarchitektur im Isartal (S. 50), die um 1900 vor allem im Münchner Süden entstand und zum Isartalverein (S. 54), der bereits 1902 als Schutzpatron für die Isar gegründet wurde.

Unter dem Motto „Neues Leben für die Isar“ befasst sich das nächste übergeordnete Kapitel mit dem derzeitigen Zustand des Flusses, mit dem noch vorhandenen ökologischen Potential und den Entwicklungsmöglichkeiten unserer Flusslandschaft in der Zukunft.

Flüsse und die sie begleitenden Auwälder sind die artenreichsten und zugleich am meisten gefährdeten Lebensräume in Mitteleuropa.

Vom „gebändigten Wildfluss“ ist zu lesen, und wie man sich die Isar als ursprünglichen Wildfluss vorzustellen hat. Große, weitgehend unbewachsene Kiesflächen mit einem in zahlreiche Rinnen aufgespaltenen Flusslauf herrschten in einer Landschaft vor, die von einer ganz eigenen Pflanzenwelt dominiert war. Diese Landschaft war ständigen Veränderungen unterworfen, denn praktisch jedes größere Hochwasser konnte eine vollständige Umlagerung bewirken. Die Arten, welche den Lebensraum „Wildflusslandschaft“ besiedeln, sind spezialisiert auf diese dynamischen, sich ständig verändernden und manchmal

auch lebensfeindlichen Standortbedingungen. Wenn nun durch menschliche Eingriffe, wie z. B. dem Bau des Sylvensteinspeichers, die für den alpinen Wildfluss so charakteristische Geschiebeführung ausbleibt oder stark behindert wird, so verändert sich zunehmend die Flusslandschaft unterhalb dieses Eingriffes. Der Fluss nimmt das zur Sättigung seines nach wie vor vorhandenen Transportvermögens notwendige Geschiebe aus seiner Sohle und aus Seitenanrissen. Mit der damit einsetzenden Tiefenerosion entsteht aus dem ehemals verzweigten Flusssystem ein einziger tieferer Flusslauf. Die ehemals blanken Kiesflächen wachsen mehr und mehr zu, der Grundwasserstand in der Aue sinkt. Land- und Forstwirtschaft sind in den letzten 100 Jahren immer mehr in den Auenbereich eingedrungen und haben mit dazu beigetragen, dass sich das Landschaftsbild an der Isar nachhaltig verändert hat.

Trotz der vielfältigen Eingriffe gibt es aber noch immer viel schützenswerten Lebensraum in der Flussaue. 1993 schlossen sich Verbände aus dem Naturschutz- und Freizeitbereich zu einer „Isar-Allianz“ zusammen, um darauf hinzuwirken, die ökologische Situation des Flusses wieder zu verbessern.

Über die Fische in der Isar könnte man ein eigenes Buch schreiben. Die Donau ist unter den vier großen Flussgebieten Mitteleuropas das fischartenreichste. Viele Arten der Donau haben auch die Isar als bedeutenden Nebenfluss besiedelt. Zu dieser Vielfalt im Fluss kommt noch die Vielfalt der Nebengewässer, beginnend vom reißenden Gebirgsbach über den gemächlich fließenden Niederungsbach zu den Moorgewässern und Auwaldbächen, den Altwässern und den bedeutenden alpinen und voralpinen Seen hinzu. Diesem Strukturreichtum entsprechend existieren in der Isar immerhin etwa 50 Fischarten. Vielen Isarfischarten geht es aber schlecht, denn Kraftwerksbau, Verschlammung, Veralgung, Eintiefung des Flussbettes, Austrocknung der Altwässer, fehlendes Hochwasser, zu wenig Restwasser und vieles mehr machen ihnen zu schaffen. Letztendlich ist eine Zunahme der Stillwasserarten und die Abnahme der Fließgewässerarten zu bemerken, was uns zeigt, dass aus der reißenden Isar ein träger Fluss geworden ist.

Um die negativen Auswirkungen menschlicher Eingriffe zu korrigieren, gibt es bereits eine Reihe von Planungen und Projekte. Mit dem „Isar-Plan München“ z. B. wird derzeit ein Flussabschnitt im Münchner Süden renaturiert. Unter dem Motto „Renaturierung der Mittleren Isar“ soll in den nächsten 20 Jahren ein Gewässerpflegeplan umgesetzt werden, der Verbesserungen auf der Strecke zwischen München und Landshut bringt.

Der Ismaninger Speichersee, der 1929 als Kopfspeicher für die Kraftwerke an der Mittleren Isar errichtet wurde, ist heute als „Sekundärbiotop“ für die Vogelwelt ebenso von europaweiter Bedeutung wie die Stauseen an der Unteren Isar zwischen Moosburg und Landau. Etwa 260 Vogelarten sind in diesen Gebieten nachgewiesen. Es gibt noch letzte Heideflächen im Isartal, von denen die größten zusammenhängenden bei Garching, um den Weiler Rosenau und im Mündungsgebiet der Isar bei Sammern liegen. Im Gegensatz zu anderen geschützten Bereichen bedürfen sie jedoch ständiger Pflege (Schafweide und Mahd), da sie sonst verbuschen und ihren Charakter verlieren würden.

An der Heideflora lässt sich noch heute die Einwanderung und Entwicklung der Vegetation, vor allem nach den Eiszeiten ablesen. Über Jahrtausende entstand im Mündungsgebiet der Isar eine einzigartige Mischung von Pflanzenarten. Hier treffen isarabwärts gewanderte Gebirgspflanzen mit donauaufwärts gekommenen asiatischen Einwanderern zu einer einmalig reichhaltigen Flora zusammen.

Als einzige in Deutschland noch erhaltene „Überflutungsau im Mündungsbereich eines Alpenflusses“ steht ein Teil der über 3000 ha umfassenden Flusslandschaft zwischen Plattling, Moos, Fischerdorf und Thundorf seit 1990 unter Naturschutz. Im Überschwemmungsgebiet der Isar zwischen den Deichen soll ein freies Walten der Natur ermöglicht und auch die vom Menschen mitgeschaffene Vielfalt an Lebensräumen mit ihren selten gewordenen Lebensgemeinschaften erhalten werden. Deshalb werden die Reste von Heiden, Streuwiesen und blumenreichen Auwiesen gepflegt, wieder vergrößert und vor den Einträgen der Landwirtschaft geschützt. Die Untere Isar zwischen Plattling und der Mündung muss ihren freifließenden Charakter behalten und wird so zum Dreh- und Angelpunkt für eine vielfältige Mündungslandschaft. Ein Infohaus bei der Maxmühle informiert über viele Besonderheiten im Projektgebiet.

Im zweiten Teil des Buches stehen ab S. 102 der Mensch und die wichtigsten Städte und Gemeinden entlang der Isar im Vordergrund.

Dabei geht es um die Siedlungsgeschichte genauso wie um kulturelle und wirtschaftliche Faktoren oder um sonstige Besonderheiten der jeweiligen Örtlichkeit.

Mittenwald, bekannt durch seinen Geigenbau, verdankt seine Gründung der Lage auf der alten Römerstraße über die Alpen. Besonders interessant sind die Ausführungen über Lenggries, wo sich u. a. das Walchenseekraftwerk und der Sylvensteinspeicher befinden. Bad Tölz, Geretsried und Wolfratshausen sind die nächsten Stationen. Dazwischen gibt es Tipps und Hinweise zu Wassersport und Kanuwandern auf der Isar und zum Isarradweg zwischen Karwendel und München. Auch das Goldfieber herrschte an der Isar. Schon aus dem 15. Jahrhundert finden sich urkundliche Belege über die Goldwäsche zwischen Moosburg und Plattling. Das Benediktinerkloster Schäftlarn existiert seit 762 im Isartal. Es hatte seit jeher unter den zahlreichen Hochwasserkatastrophen zu leiden und ist heute ein beliebtes Nahverkehr-Ausflugziel. Der Bau der Isartalbahn ab 1890 erschloss das Tal von München bis nach Wolfratshausen und brachte so vor allem an Wochenenden viele Naherholungssuchende Münchner in den Süden.

Die Geschichte Münchens und ihr Einfluss auf die Isar würde den Rahmen dieses Buches sprengen und so beschränkt man sich dankenswerterweise auf die Geschichte der Münchner Isarbrücken und den Englischen Garten. Bis ins späte 18. Jahrhundert war das Auengebiet vor den Toren Schwabings als feudales Jagdrevier der Öffentlichkeit nicht zugänglich. Die Aufklärung und das zu dieser Zeit einsetzende neue Naturverständnis haben schließlich dazu

geführt, die Naturräume vor der Stadt für den Menschen zu erschließen und für alle zugänglich zu machen. Nach einigen Vorläufern gründete Sir Benjamin Thompson (1753–1814) den Englischen Garten.

Auf der Strecke von München bis zur Donau begegnen wir nacheinander Ismaning und Garching. Dort, wo die Isar die oberbayerische Schotterebene verlässt und in das Isartal der Ausläufer des niederbayerischen Hügellandes eintritt, liegt die Stadt Freising.

Im Jahre 1158 brannte der bayerische Herzog Heinrich der Löwe die wirtschaftlich bedeutsame Isarbrücke des Freisinger Bischofs nieder und verlegte sie isaraufwärts in seinen Einzugsbereich. Am neuen Brückenstandort konnte sich München rasch entwickeln und Freising hatte das Nachsehen. Die nächste Isarstadt ist Moosburg, wo die Isar ihren größten Nebenfluss, die Amper, aufnimmt. In Niederbayern angekommen, ist Landshut die erste Station. Wie in München, so steht auch in Landshut am Beginn der Stadtgeschichte ein Handstreich, mit dem Handel und Verkehr, Warenströme und Steuerfluss im Isartal umgelenkt wurden. Im Jahr 1203 zerstörte Herzog Ludwig der Kelheimer die Brücke des Regensburger Bischofs und verlegte die uralte Handelsstraße in sein eigenes Gebiet. Landshut entstand zum Teil auf Schwemmland, das die Isar dort abgelagert hat. Viele Altstadt Häuser stehen ebenso auf Holzpfehlern, wie auch die Martinskirche, die von 1319 bis 1500 erbaut wurde. Durch die sinkenden Grundwasserstände, die durch die Eintiefung der Isar entstanden, waren umfangreiche Sanierungsmaßnahmen an diesen historischen Holzgründungen erforderlich. Im Isarmoos vor der Stadt Dingolfing entwickelte sich ab 1905 ein bedeutender Industriebetrieb, die „Glaswerke“, die nach dem Zweiten Weltkrieg Motorroller und Automobile bauten. 1967 gingen die Glaswerke in den Besitz der Bayerischen Motorenwerke AG über, die dort heute eines der modernsten Automobilwerke der Welt mit ca. 19.000 Arbeitsplätzen betreiben. Der Wittelsbacher Ludwig der Kelheimer, der „Städtegründer“, ließ Landau im Jahr 1224 auf einem Hochplateau über einem Isarübergang errichten. Der Flussübergang war seit Jahrtausenden Teilstück einer jener berühmten Bernsteinstraßen oder Handelsrouten zwischen Nordeuropa und dem Mittelmeerraum. Der „wachsende Stein von Usterling“, ein natürlicher Juwel, liegt verborgen in einem bewaldeten Seitental rechts der Isar oberhalb von Landau. Eine kalkhaltige Quelle hat hier eine 25 m lange und bis zu 4,70 m hohe Felswand aus Tuffgestein aufgebaut. Ein lohnenswertes Ziel ist auch das Niederbayerische Vorgeschichtsmuseum im Kastenhof von Landau, das gefüllt ist mit Funden aus 6000 Jahren Kulturgeschichte Niederbayerns.

Hier endet nun ganz abrupt das Buch über die Geschichte der Isar, ohne dass diese wirklich zu Ende geschrieben ist. Was fehlt, ist der Isarabschnitt zwischen Landau und der Mündung. Ein Abschnitt, der nicht nur historisch viel zu bieten hat. Ab Niederpörling tritt die Isar in ihr Mündungsgebiet ein und verändert nochmals grundlegend ihren Charakter. Der zunehmende Rückstau einfluss der Donau hat zu einer Abnahme des Fließgefälles der Isar und über Jahrtausende zu gewaltigen Ablagerungen von Kies und Geschiebe ge-

führt. Eine einzigartige Mündungslandschaft ist dabei entstanden, deren Strukturen noch heute zu erkennen sind.

Warum in diesem Kapitel gerade Plattling, die letzte Stadt an der Isar, vor deren Mündung in die Donau ohne Erwähnung bleibt, gibt Rätsel auf. Kaum eine Stadt an der Isar kann auf eine ähnlich wechselvolle rund 1200-jährige Geschichte mit dem Fluss zurückblicken, wie Plattling.

Auch die Mündung selbst, der letzte Akt des Alpenflusses vor seiner Aufnahme in die Donau, hätte eine würdigere Präsentation verdient. Eine Doppelseite (S. 94 und 95) zeigt eine Luftbildaufnahme vom Pflingsthochwasser 1999 mit der Donau im Vordergrund, der Auenlandschaft des Naturschutzgebietes „Staatshaufen“ und der Ortschaft Kuglstadt im Hintergrund. Der Hinweis im Text auf die Mündung der Isar an dieser Stelle ist jedoch falsch. Die Isarmündung befindet sich ca. 4 km weiter oberhalb dieses Gebietes.

Vielleicht sollte der Verlag die Geschichte der Isar bei einer Neuauflage dieses ansonsten sehr lesenswerten Buches doch noch zu Ende schreiben?

Hermann Waas

Hubert Ettl, Auf dem Weg in eine neue Zeit. Frühe Industrien im Bayerischen Wald. Mit Texten von Katharina Eisch, Winfried Helm, Martin Ortmeier, edition lichtung, Viechtach 2001; 22,90 €, ISBN 3-929517-32-9.

Der engagierte Verleger und Autor Hubert Ettl aus Viechtach hat schon einige außergewöhnliche Bücher über Niederbayern herausgegeben, die sich vom Genre der üblichen Heimatbücher wohltuend abheben. Dieses Mal hat er den Weg des Bayerischen Waldes in das moderne Industriezeitalter verfolgt und mit zahlreichen frühen Fotos und klugen Texten exemplarisch dargestellt.

Es ist ja eine Binsenwahrheit, daß Bayern eigentlich erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts den Anschluß an die moderne Industrielwelt gefunden hat. Bis dahin gab es z. B. im Bayerischen Wald nur wenige „industrielle Inseln“ inmitten einer agrarisch ausgerichteten Welt, so z. B. die Glasfabriken oder die Manufakturen in Bodenmais und Obernzell. Noch 1890 wird Bayern in einer amtlichen Denkschrift als „Ackerbautreibender Staat“ bezeichnet. Im Bezirksamt Grafenau geht der Anteil der Land- und Forstwirtschaft von 1882 bis 1907 von 72 Prozent auf lediglich 68 zurück. Als Gründe für die langsame Übernahme industrieller Techniken wurden häufig die restaurative wirtschaftspolitische Grundhaltung der Menschen, Kapitalmangel oder mangelndes Interesse der Begüterten, ihr Kapital in Fabriken anzulegen, genannt. Die Armut der Bevölkerung und viele Familien, die der „unterbäuerlichen Schicht“ ohne ausreichenden Grundbesitz angehörten, kamen in Ostbayern als Ursache noch dazu. Das zeigt gleich am Anfang das eindrucksvolle Bild auf S. 8 von 1910 (!) aus dem Landkreis Freyung-Grafenau: Man mußte die Ochsen und Kühe schonen und spannte sich deshalb selbst vor den Pflug, Bilder, die wir heute nur noch aus den sog. Entwicklungsländern kennen.

Die durch Dampf angetriebene Dreschmaschine war lange die einzige Hilfe bei der landwirtschaftlichen Arbeit. Die Dampfmaschine machte den Menschen unabhän-

gig von den „Unwägbarkeiten menschlicher, tierischer und anderer Naturkräfte“. Das Umschlagbild kennzeichnet aber die Situation im Bayerischen Wald: wenn ein Dampfkessel defekt ist, müssen ihn zwölf Ochsen zum Bahnhof ziehen.

Die Glas-, Holz-, Konserven- und Steinindustrie stand am Beginn des Weges in die neue Zeit, bedingt durch die Bodenschätze und den Holzreichtum. Zahlreiche Fotos belegen dies. Auch die meisten anderen Bilder gehören eher der vor-industriellen Welt an: Schnupftabakherstellung, Zigarrendreherinnen, die Verarbeitung von Bettfedern, Flachsbearbeitung, Weberei, Gerberei, Eisenhämmer, Zündholzfabriken, Herstellung von Holzspulen, Ziegeleien. Hier arbeiteten auch von Ostern bis Herbst die italienischen Wanderziegler, die Fornaciai. Das Bild S. 62 zeigt eine Gruppe einheimischer und italienischer Arbeiter der Firma Venus in Schwarzach. Im Vordergrund auch mehrere barfüßige Kinder, die in den Arbeitsprozess mit einbezogen waren. Auch S. 39, 51, 55, 60 zeigen Kinder, einige mit erschreckend alten Gesichtern. Zwei kontrastierende Fotos auf den Seiten 20 f. illustrieren die Situation der Leinenweberei, des größten Nebenerwerbszweiges „im Waldgebirge“. 1835 standen im „Unterdonaukreis“ mindestens 5500 Webstühle; diese Arbeitsstellen wurden durch die Verbreitung des mechanischen Webstuhls fast alle vernichtet. Zwar gab es nur bei Wegscheid eine Webfabrik, aber auch fast keine Heimweberei mehr. Auch die Genossenschaften in Breitenberg und Wegscheid konnten den Niedergang der Heimweberei nicht aufhalten.

Um 1900 wurden die ersten Kraftwerke für Strom gebaut (S. 73 ff.) und ganz am Schluß finden wir Fotos vom Bau der Eisenbahnen im Bayerischen Wald (S. 90 ff.). Die Lokalbahngesellschaften wurden von den interessierten Gemeinden und Fabriken und privaten Kapitalgebern gegründet. So waren an der Bahn Gotteszell–Viechtach auch Deggendorf und Viechtach beteiligt. Dekan Hennemann, der als junger Kooperator für seinen Stadtpfarrer Konrad Pfahler in Deggendorf den katholischen „Donauboten“ herausgegeben hatte, war einer der treibenden Kräfte. Das Bild S. 93 zeigt den Stadtrat von Deggendorf in seiner Eigenschaft als Aktionär der AG mit Bürgermeister Dr. Reuss in der Mitte. Reuss hat sich damals intensiv für die Erschließung und Industrialisierung des Bayerischen Waldes eingesetzt. Soweit die Fotos.

Was das Buch besonders wertvoll macht, sind die Erläuterungen des Herausgebers mit den geschichtlichen Hintergründen, Informationen zur gezeigten Firma und zum jeweiligen Industriezweig. Diese Bildtexte werden ergänzt durch informative Beiträge von Katharina Eisch, Winfried Helm und Martin Ortmeier, die sich schon durch viele Beiträge zur Kulturgeschichte unseres Raumes als ausgezeichnete Autoren ausgewiesen haben. Sie beleuchten drei wichtige Aspekte der frühen Industrien unserer Region: die „kleingewerbliche Holzindustrie“ (Ortmeier), die Glasindustrie (Eisch) und das Granitgewerbe (Helm), das ja auch für den heutigen Landkreis Deggendorf von Bedeutung war (S. 83: Steinbruch in Metten). Aufschlußreich sind auch die Zitate aus den Erinnerungen des Steinbrucharbeiters Max Bauer aus Jahrdorf bei Hauzenberg (S. 85).

Das Buch sollte anregen, auch bei uns die Spuren der frühen Industrie aufzudecken.

Johannes Molitor

Eduard Stemplinger, Lernjahre. Jugend in Altbayern, herausgegeben von Florian Jung, Winzer 2002, 15 €, ISBN 3-933047-87-0.

Eduard Stemplinger (1870–1964), „Europäer aus Altbayern“ und „der Stadt Plattling größter Sohn“, ist heute nur noch der älteren Generation bekannt. In Plattling hat man eine Straße nach ihm benannt, er wurde zu Lebzeiten mit Orden geschmückt und mit „Ehrenabenden“ gefeiert und besonders seine autobiographischen Werke verdienen nach Aussage von Hans Pörnbacher „besondere Beachtung“. Er war mit Wilhelm Diess, Josef Hofmiller und Carl Orff bekannt, jenen „weltoffenen altbayerischen Humanisten, deren ernsthafte Gelehrsamkeit sich spielend mit dem sogenannten ‚Volkverbundenen‘, das heißt mit der echten Sprache, den Bräuchen, dem Taktgefühl und dem niemals lauten Humor ihres Stammes vertrug“ (Nachruf von Johann Lachner in der Süddeutschen Zeitung vom 27.2.1964). Stemplinger wurde am 6. Januar 1870 in Plattling als fünftes Kind einer Kaufmannsfamilie geboren, besuchte hier die Volksschule, ging mit zwölf Jahren nach Regensburg ans Gymnasium, wo sein Interesse für Musik gefördert wurde und erste Gedichte entstanden. Entgegen dem Wunsch der Mutter, die ihren Sohn gerne als Geistlichen gesehen hätte, studiert er klassische Philologie und geht in den Schuldienst. Bis zu seinem Tode veröffentlicht er mehr als 2000 literarische und philologische Arbeiten, schrieb 112 größere Werke, von denen nur 60 in Buchform veröffentlicht wurden.

Vor allem das 1932 erstmals erschienene Werk über seine „Lernjahre“ in Plattling, am Neuen und Alten Gymnasium in Regensburg, an der Universität München bis zu seiner Anstellung als Assistent am Progymnasium der Benediktiner in Schäftlarn im Jahre 1894, wurden von der Kritik begeistert aufgenommen und ist es wert, heute wieder entdeckt zu werden. Daß dies in einer neuen Ausgabe möglich ist, verdanken wir Florian Jung, Realschullehrer in Freyung, der in Deggendorf aufwuchs, in Metten das Gymnasium besuchte und in Passau und Wien Deutsch und Geschichte studierte. Er hat aus dem Nachlaß des Schriftstellers den ursprünglichen Text um einige Kapitel und Abschnitte erweitert, umfangreiche Erläuterungen zu vielen gelehrten, historischen, umgangssprachlichen Namen und Begriffen (S. 133–175) sowie eine Würdigung des Werkes (S. 177–181), eine Auswahlbibliographie und einen illustrierten Lebenslauf (S. 182–196) beigelegt. Vor allem die Erläuterungen, im Text durch ein Sternchen gekennzeichnet, eröffnen die ganze Weite und Tiefe der humanistischen Bildung, wie sie in Stemplingers Zeit vor über einem Jahrhundert selbstverständlich war.

Stemplinger verbrachte seine Kindheit in Plattling, wo das überkommene Gefüge noch intakt, katholisch-konservativ geprägt und voller Aberglaube war. Als Bub erlebte er den Ort in einer längst vergangenen Idylle: die Gänse laufen noch über den großen Straßenmarkt, jede Woche findet in einem Wirtshaus ein „Gesellschaftsabend“ statt und der Türmermeister wohnt noch in seinem kleinen einstöckigen Häuschen. Eduard pilgert auf den Bogenberg, zur Deggendorfer Gnad und nach Mettenbuch, wo einigen Kindern angeblich die Muttergottes erschienen war; später wandert er auf den Hausstein, nach Bischofsmais zum „Hirmonhopsen“ und nach Zwiesel, wo am 20. Dezember 1870 ein Luftballon aus dem belagerten Paris niederging und durch ein Denkmal verewigt wurde. Auf dem

Dachboden seines Elternhauses entdeckt er die Geschäftskorrespondenz der Familie. Aus Deggendorf berichtet 1821 ein Geschäftsfreund vom Knopfmacher Pacher, der eine Seidenraupenzucht anlegte, um billige Seide zum Überspinnen der Knöpfe zu gewinnen (S. 36). Pachers Unternehmen war der örtlichen Geschichtsforschung schon bekannt, nicht jedoch ihr Zweck. Köstlich ist die Geschichte vom kurzen Aufenthalt Kaiser Wilhelms I. auf dem Plattlinger Bahnhof, wenn einem auch der Verdacht kommt, ob diese Anekdote nicht doch vielleicht „nur“ gut erfunden ist (42 ff.). Aber allein schon wegen dieser Geschichten aus dem alten Deggendorfer Landkreis ist Stemplingers „Jugend in Altbayern“ lesenswert.

Dem Buch ist eine baldige Neuauflage zu wünschen. Dann sollte der Verlag auch die Schriftgröße dem Alter der interessierten Leserschaft anpassen und einige Versehen im Layout und in der Zeichensetzung verbessern. Vielleicht könnten auch einige Begriffe zusätzlich noch erläutert werden, z. B. die heilige Kümmernis (S. 41); „terminieren“ (S. 77); Sperr (= Stecknadel, S. 83); „zum Metzeler schicken“ (S. 83, wohl ein Hinweis auf die Fabrik für flexible Gummiwaren des Robert Friedrich Metzeler, die er 1863 in München gründete); Angstströhre (S. 123). Nur auf einige wenige Ungenauigkeiten soll hingewiesen werden: Ein „Schwalangscher“ (S. 78) ist natürlich ein Kavallerist der „Chevaux légers“, bairisch Chevaulegers, im Volksmund „Schwolesche“ oder „Schwolli“; diese leichte Reiterei wurde ursprünglich vom französischen König Ludwig II. gegründet und später von jeder Armee übernommen. Bei Stemplinger schwingt das Bild des feschen Reiters mit, der auf den normalen Fußsoldaten herunterblickt, der bei den Frauen große Chancen hat und der sich von der „Köchin der Frau Geheimrätin“ durchfüttern läßt! S. 95 bringt Stemplinger seine Kenntnisse der Geschichte Niederaltaichs unter Godehard und Gunther aus dem Altöttinger Liebfrauenboten. Gunther kam allerdings nicht erst 1013 nach Niederaltaich, sondern war hier schon 1007 Novize. „Scheps“ (S. 153) ist kein „schweres“ Nachbier sondern ein „leichtes“ Sommerbier (Hainzel, Koffent = Conventbier).

Im Nachlaß Stemplingers schlummern noch ungehobene Schätze – vielleicht kann sie Florian Jung und der Duschl-Verlag in der Zukunft ans Licht bringen?

Johannes Molitor

Kunstsammlung Ostbayern im Spital Hengersberg. Band II. Herausgeber: Hengersberger Kunst- und Museumsfreunde e.V. (2002), 83 S., Preis 7 €, ISBN: 3-932849-19-6.

Im Jahre 1997 wurde in Hengersberg mit tatkräftiger Unterstützung des Marktgemeinderates im historischen Gebäude des ehemaligen Spitals ein besonderes Museum eröffnet, die Kunstsammlung Ostbayern. Die „Deggendorfer Geschichtsblätter“ berichteten damals ausführlich darüber¹. Es wurde bald

¹ Vgl. Norbert Elmar Schmidt, Zwei neue Museen im Landkreis. Das Ziegel- und Kalkmuseum Flintsbach und die Kunstsammlung Ostbayern im Spital von Hengersberg, in: Deggendorfer Geschichtsblätter, H. 19, 1998, S. 205–209, hier: 207 ff.

darauf auch ein reich bebildeter Katalog herausgegeben, in dem jeder der im Spital ausstellenden Künstler mit einer Kurzbiographie und einer Charakteristik seines Werkes vorgestellt wurde².

Nach fünf Jahren fruchtbarer Tätigkeit legte der Trägerverein nun einen zweiten Band dieses Kataloges vor. Er zeugt von der zielstrebigem Sammeltätigkeit der Hengersberger Kunst- und Museumsfreunde und dokumentiert die in wesentlichen Teilen veränderte und erweiterte Dauerausstellung im Spital. Die Zahl der in der Kunstsammlung Ostbayern präsentierten Künstler (Maler, aber auch Bildhauer und Glas- und Keramikünstler) hat sich in diesen wenigen Jahren von dreiunddreißig auf einundsechzig fast verdoppelt.

Das Museum konzentrierte sich von Anfang an auf eine möglichst vollständige Erfassung aller Mitglieder der von 1946 bis 1990 existierenden Donau-Wald-Gruppe. Waren bei der Eröffnung des Museums noch Lücken vorhanden, so ist seit 2000 im Hengersberger Spital als einzigem Kunstmuseum von jedem Mitglied dieser für unsere Region und weit darüber hinaus bedeutsamen Künstlergruppe mindestens ein Kunstwerk zu sehen. Da die von Anfang an im Hengersberger Spital präsentierten Künstler Hermann Erbe-Vogel, August Philipp Henneberger, Reinhard Koeppel, Walter Mauder, Wilhelm Niedermayer, Otto Sammer, Heinz Theuerjahr und Georg Philipp Wörten bereits im ersten Band des Katalogs eine Würdigung gefunden hatten, werden im zweiten Band des Katalogs nur die Neuzugänge Franz Vinzenz Dressler, Wolf Hirtreiter, Franz Kaindl, Oskar Matulla, Josef Karl Nerud, Friederike Präbiuss, Alwin Stützer und Willi Ulfing mit Kurzbiographie und kurzer Einschätzung ihres Schaffens vorgestellt.

Bildet eine Abhandlung von ANNA WHEILL über die Donau-Wald-Gruppe den Schwerpunkt des ersten Katalogbandes, so steht im zweiten Band eine andere für Ostbayern repräsentative Künstlergruppe – der Bayerwaldkreis – im Mittelpunkt. Dieser Vereinigung, die von 1966 bis 1997 bestand, gehörten Hermann Eller, Josef Fruth, Robert Kaindl-Trätzl, Rupert Kamm, Konrad Klotz, Oskar Langer, Karl Mader, Gerhard Michel, Herbert Muckenschnabel, Erica Steppes, Richard Triebe und Hans Wölfl an. Sie alle sind heute im Hengersberger Kunstmuseum und damit im neuen Katalog vertreten. Die Beiträge über Hermann Eller, Josef Fruth und Karl Mader sind gegenüber den Darstellungen im ersten Band des Katalogs vertieft und mit neuen Illustrationen versehen worden.

Vervollständigt wird der Band mit Beiträgen über weitere aus dem ostbayerischen Raum stammende Künstler, die keiner dieser beiden Gruppen angehörten, aber mit Werken in Hengersberg vertreten sind: Harry Bauer, Hajo Blach, Alois Demlehner, Erika Einhellinger, Erwin Eisch, Gretel Eisch, Max Hell, Gerhard Lutz, Franz Schejbal, Annelies Vornehm und Rupert Zach.

² Kunstsammlung Ostbayern im Spital Hengersberg. Herausgeber: Hengersberger Kunst- und Museumsfreunde e.V. 1998, 127 S.

Eine beigefügte beeindruckende Aufzählung aller bisher veranstalteten Sonderausstellungen im Spital Hengersberg seit der Eröffnung im Juli 1997 – immerhin 43 an der Zahl – zeugt von der rührigen Arbeit der Hengersberger Kunst- und Museumsfreunde, die inzwischen weit über den Landkreis Deggendorf hinaus Anerkennung gefunden hat. Das ist zugleich eine gedrängte Bilanz der bisherigen Wirksamkeit des Museums, dessen Gründung sich voll bewährt und eine Lücke im kulturellen Angebot geschlossen hat.

Für die sachlich und zugleich einfühlsam geschriebenen Texte des Katalogs zeichnet der Vorsitzende der Hengersberger Kunst- und Museumsfreunde Dr. GÜNTHER ZIMMERMANN verantwortlich. Der Band ist wie sein Vorgänger reich bebildert und zeigt damit die künstlerische Vielfalt der im Museum ausgestellten Künstler. Es ist eine Hommage an Walter Mauder, den geistigen Vater des Museums, dass er auf dem Umschlag mit einem Gemälde von Hermann Eller verewigt ist.

Beide Bände des Katalogs bilden durch ihre Anlage eine Einheit. Nach gleichen, vergleichbaren Kriterien aufgebaut (alphabetische Anordnung der Künstler mit Kurzbiographie, Beschreibung ihres Schaffens und Abdruck eines charakteristischen Kunstwerkes), sind sie gleichsam eine kleine Enzyklopädie des künstlerischen Schaffens in Ostbayern in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. In dieser gedrängten und instruktiven Zusammenfassung gibt es das noch in keinem Kunstlexikon. Da naturgemäß auch Künstler aus dem Landkreis Deggendorf vertreten sind, sollten diese Bände ein Muss für jeden kunstgeschichtlich interessierten Heimatforscher sein. Sie sind nicht nur interessant zu lesen, sondern regen zugleich dazu an, dem Spital in Hengersberg wieder einmal einen Besuch abzustatten. Es gibt viel Neues zu sehen.

Lutz-Dieter Behrendt

Anschriften der Mitarbeiter dieses Heftes:

Prof. Dr. Lutz-Dieter Behrendt, Geißkopfstraße 19, 94469 Deggendorf
Hans Herbert Maidl, Landwirt, Hauptstraße 2, Ottmaring, 94533 Buchhofen
Dr. Stephan Maidl, Diplomlandwirt, Herbststraße 2, 85386 Eching
Dr. Irene Mittermeier, Bajuwarenstraße 16, 94550 Künzing
Johannes Molitor, Studiendirektor, Ritzmais 43, 94253 Bischofsmais
Norbert Elmar Schmid, Wackingerstraße 7, 94469 Deggendorf
Dr. Karl Schmotz, Kreisarchäologe, Landratsamt, 94469 Deggendorf
Andreas Schröck, Verwaltungsbeamter, Birkenweg 1, 94551 Lalling
Hermann Waas, Bauingenieur, Franz-Xaver-Bauer-Straße 4, 94447 Plattling